

Kulturaustausch

Die Globalisierung treibt mich um, das Zusammenwachsen Europas und der Welt überhaupt stellt hohe Anforderungen an mich. Als Lokalreporter habe ich anlässlich der europäischen Kulturwochen in meiner Vaterstadt unvergeßliche Abendfüller hinter mir. Schon nach den ersten drei Darbietungen war ich drauf und dran, meinen Job an den Nagel zu hängen. Abend für Abend, ohne Unterbrechung, folterten Sänger der italienischen Amateuroper und Jodler aus dem Berner Oberland mein Ohr, letztere als Edelweiß verkleidet, dicht gefolgt von No-Schauspielern der japanischen Gemeinde Düsseldorf, die hinter ihren Masken sieben Stunden lang Verse von gespensterhafter Undurchschaubarkeit absonderten. Ihre quiekenden Stimmen hatten sich tief in meine Magenschleimhaut gefressen, und ich wollte schon aufatmen, als ich mich am vierten Abend auf den Weg machte, um den holländischen Beitrag zu besprechen. Doch der begann gleich wieder mit ohrenbetäubendem Holzschuhgepolter auf der Bühne.

Ich hatte Madeleine, eine junge Volontärin aus unserer Redaktion mitgenommen, eine Freundin der schönen Künste, die selbst feinsinnige Gedichte schrieb und auf die heutige Vorstellung gespannt war. Nachdem die Flügelhaubentänzerinnen wieder hinter die Kulissen gestampft waren, senkte sich Dunkelheit über die Bühne, und wir durften eine Rezitation neuerer Poesie der Niederlande erwarten.

Plötzlich wurde der Vorhang weit aufgerissen. Heraus trat eine Dame, was heißt Dame, ein Weib füllte den Lichtkegel, eine Riesin mit machtvoll wogendem Busen in schwarzem Taft – die Königin selbst – durchzuckte es mich für einen Moment – es war aber nur die Leiterin der Kulturabteilung der Niederländischen Botschaft, Mevrouw van Botteram; wie ein Grenadier im Schützengraben bezog sie Stellung hinter dem Stehpult, ihre Gesichtszüge bekamen etwas Drohendes, dräuende Schatten fielen over planten en bloemen sozusagen. Nun stieß sie einen bis zum Ellbogen

Aus:

© Paul Eßer. Liebe verlorene Müh. Short Stories und Satiren, BoD 2002/ 2015.

schwarzbehandschuhten Arm ins Publikum, und was an mein Trommelfell knallte, hörte sich etwa so an:

Oom kroop der poop

Zoom kroom der sokophouder

Soon droon der oopersnoop ...

Mir gerann das Blut in den Adern. Die Finger meiner Begleiterin krallten sich in meinen Oberarm, ihre Augenlider flatterten nervös, als sie mich hilfesuchend anblickte. Von der Bühne erscholl weiterhin Dumpfes:

De schoonheit droomt

van boom tot boom

Dann krachten verstärkt Konsonanten gegeneinander, und ich spürte einen Hauch des frittenölgeschwängerten Salzwindes, der sommertags mit den Touristenmassen durch Domburg und Scheveningen zieht, und ich dachte daran, wie ich, um bei den empfindlichen Nachbarn als freundlicher Deutscher zu gelten, Essensbestellungen für meine Kinder hervorgegurgelt hatte: een brodje met oude kaas, een pannkook met stroop en slagroom en eene uitsmijter, oder so ähnlich, und ich dachte an meinen Freund Jaap, der behauptete, er spräche so ungefällig, weil er an irgendeiner Lautverschiebung nicht teilgenommen habe, wahrscheinlich der zweiten; die ökotrophologische Erklärung der Rauheit seines Idioms lehnte er ab, diese an der Fachhochschule Mönchengladbach entwickelte Theorie, derzufolge der hemmungslose Genuß von weichem, ungetoastetem Weißbrot neben seiner flatulenzfördernden Wirkung auch zur Absorption des gesamten Fettes im Magen führe, so daß für die Ölung der Stimmbänder nichts mehr übrigbleibe und härteste phonetische Verbindungen entstünden, von Ausländern häufig mit Brechreizanfällen verwechselt.

Nun mag man ja zum kulturellen Erbe der Niederlande stehen wie man will, aber 500 Strophen, die allesamt mit *oom kroop der poop* beginnen, sind eine harte Nuß. Versuchen Sie es mal selbst zu sagen! 500 mal, wenn Sie allein sind, mit leiser Stimme, Sie spüren, wie alles immer dunkler um Sie herum wird, Sie fallen in Trance.

Ich begann mich gerade an die Geräusche von der Bühne zu gewöhnen, als die Künstlerin plötzlich eine Pause machte. Eine Kunstpause. Madeleine wollte sich schon beruhigen, als aber die Dame auf der Bühne irgendetwas, das ihr den Hals verstopfte, mit einem krachenden Explosionsgeräusch beseitigte – ich glaube es ging um das Wort *luchtstrijdkrachten* –, lehnte sie sich wieder an mich, Schweißperlen standen auf ihrer Stirn, ihre Augen waren schreckgeweitet.

Plötzlich verstand ich ein Wort, das mehrfach wiederholt wurde; von *liefde* war die Rede, von der Liebe. Was wie eine Reklame für Gurgelwasser klang, war ein Liebesgedicht. Wahrscheinlich versuchte ein vor Liebe Rasender darin, seine Angebetete aus dem Koma zu wecken.

Ich dachte daran, daß mir noch drei Wochen lang die kulturellen Angebote der Norweger, Russen, Albaner und Liberianer, und so weiter, bevorstanden und beschloß, Fassung und Härte zu zeigen.

Nach der Vorstellung gab ein Kulturprofi eine Erläuterung für die Presse, und ein niederländischer Dolmetscher übersetzte einige Verse der Rezitation ins Deutsche: „Unsere große nationale Poet, de Meijnheer Snuggerpraat will den Mensen sagen, daß die Nederlande sollen allezeit leben, und daß die Helden von uns Land als dat neue Leben von den Boden opsprengre.“

Angesichts solch guten Willens fand ich es übertrieben, daß meine Begleiterin sich wieder an mich preßte und mich irritiert anblickte. Wollte sie mir etwa ihre ästhetische Feinnervigkeit auf Kosten der holländischen

Aus:

© Paul Eßer. Liebe verlorene Müh. Short Stories und Satiren, BoD 2002/ 2015.

Kunst demonstrieren? Ich lud Madeleine an einen der im Foyer aufgebauten, blauweißbrot dekorierten Stände zu einem Käsehappen ein und sagte ganz cool zu dem Trachtenmädchen, das dort bediente: „*Een brodje met oude kaas, een pannekook met stroop en twee oude genevers.*“

Madeleine hielt sich an einer Stuhllehne fest, setzte sich dann auf den Stuhl und begann entnervt zu schluchzen.

„Für Europa müssen Opfer gebracht werden“, erklärte ich ihr, „man kann nicht immer nur die Vorteile der Nachbarn genießen, Strandurlaub und Käsebrötchen und the finest cigarette paper van Douwe Egbert“. „Und diese mitreißende Poesie“, hätte ich fast hinzugesetzt, schluckte es aber herunter, trotz meiner leichten Verärgerung angesichts der überzogen wirkenden Empfindlichkeit meiner Begleiterin, die offensichtlich nicht reif war für Europa.